

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

Friedrich Nietzsche

im Lichte  
der Geisteswissenschaft

Düsseldorf 10 Juni 1908.

Zweig - Vortrag von Dr. R. Steiner.

Nachschrift von Fritz Mitscher.

Heute darf ich beginnen mit einem eignen Erlebnis.  
Denken Sie sich, dass mir <sup>einemal</sup> die Gelegenheit gegeben ist, Nachmittags,  
etwa um 2 Uhr, einen Mann zu berücken, der liegt auf einem Ruhe-  
bett u. erscheint zunächst so in die eignen Gedanken versunken, dass  
er nicht bemerkt, dass ich u. ein anderer eingetreten sind. Er summt  
weiter u. scheint nicht die Umstehenden zu beachten. Man kann, u.  
ich bitte jedes Wort auf die Waagschale zu legen, den Eindruck  
empfangen: man stehe vor einem Menschen, welcher den ganz-  
en Vormittag intensiv mit schweren Fragen u. Problemen be-  
schäftigt war - dann zu Mittag gegessen hat, u. jetzt diese Zeit  
damit benützt, dass er durch die Seele noch einmal hindurchzieh-  
en lässt, was er gearbeitet hat. Man kann den Eindruck empfan-  
gen von dieser Persönlichkeit, die durch eine Decke verhüllt ist bis  
zur Brust: eines ungemein frischen Menschen, dessen Geistes-  
frische sich ausdrückt auch in der frischen Gesichtsfarbe.

Man kann den Eindruck empfangen einer ganz seltenen Menschen-  
stirn, die eigentlich eine Kombination ist von einer schönen  
Künstlerstirn u. einer Denkerstirn; den Eindruck von einer Per-  
sönlichkeit, die vollständig frisch über die grossen Menschheits-  
probleme nachdenkt. Diese Persönlichkeit, die in dieser Weise dem  
Menschen, der sie sah, hätte beeindrucken können, war in der  
Zeit, als sie dieses Bild bot, mehr als 3 Jahre wahnsinnig.  
Solche Augenblicke, wie der beschriebene wechselten mit fürcht-  
baren. - Aber wir wollen diesen Augenblick festhalten, die  
Persönlichkeit war Friedrich Nietzsche, den ich vorher nicht sah,

ü. nachher nicht sehen konnte. Sie können ermessen dass ein solcher Anblick vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus an sich etwas tief Bedeutsames ist; weil eigentlich die Beschreibung dem wahren Tatbestand widerspricht, sagte ich: man hätte diesen Eindruck haben können.

Man muss sich ein eigentümliches Phänomen vor Augen halten, dass zwischen dem Innern ü. Äussern ein Widerspruch entsteht. Nietzsche wusste damals nichts mehr von seinem Schaffen. Er wusste nicht, dass er seine Schriften geschrieben, kannte seine Umgebung nicht ü. was dergleichen mehr ist. Und dennoch lag er so frisch, wie von einem tiefen Gedanken durchdrungen auf dem Ruhebett ü. man hätte können in sich eine merkwürdige Empfindung davon tragen, die da diejenigen besser verstehen werden, die sich schon längere Zeit mit geistigen Problemen beschäftigt haben, die Empfindung nämlich: Wie kommt es, dass diese Seele immer noch diesen Leib einschwebt? —

Ein tiefes Eingehen auf Nietzsche's Persönlichkeit ü. seine Geistesarbeit kann in gewisser Weise Antwort auf diese Frage geben. In der Tat haben wir in Nietzsche eine ganz eigenartige Persönlichkeit vor uns. Es wird kaum irgend einem gelingen in sein Wesen einzudringen, der irgend wie auf dem Standpunkt steht: Entweder nehme ich an, oder ich lehne ab; der nicht selbstlos sich einlassen kann auf das, was diese Persönlichkeit an sich war. Es kann sein, dass grade Theosophen meine Schrift übelnehmen: „Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit.“ — Denn es liegt in der Natur unserer Zeit, dass sie sagt: „Nun ja, wer so über Nietzsche spricht, der muss auch Nietzsche anders kennen.“ Ich kann aber sagen: wäre es mir nicht gelungen das zur Tatsache zu machen, mich zu vertiefen in eine Persönlichkeit, ohne meine eigenen Erlebnisse zu bedenken, so würde

ich heute nicht so davon sprechen, wie ich davon sprechen kann u. darf.

Es gibt einen Standpunkt der unabhängigen Objektivität. Das ist, als ob man das Sprechrohr des andern Wesens wäre. Bei Friedrich Nietzsche ist diese Art der Betrachtung auch um seiner selbst willen nötig. Es würde wahrscheinlich auf die Persönlichkeit des Nietzsche, wenn er heute innerhalb des Gehirnes wahrnehmen könnte, das einen merkwürdigen Eindruck machen, was Nietzsches Anhänger er u. Gegner schreiben. Beides würde ihn dann höchst merkwürdig berühren. Er würde einen Abscheu haben vor allen seinen Taten. Sein Wort würde ihm vor der Seele stehen: „Was liegt an allen Gläubigen? Erst, wenn ihr mich alle verleugnet habt, dann will ich euch wiedersehen.“ Und nunmehr, nachdem wir die Empfindung hingestellt haben, die wir an Nietzsches Krankenlager hätten empfangen können, wollen wir versuchen uns ein Bild von Nietzsche zu machen, wie es durch sich selbst erscheint u. durch das neuzeitliche Geistesleben.

Ganz anders als mancher andre Geist, stand Nietzsche in dieser Zeit da. Wir erfassen die Eigenart seiner Seele vielleicht am besten dadurch, dass wir sagen, dass vieles, was für andre Menschen Begriff, Vorstellung, Idee, Überzeugung war, für ihn Empfindung, Gefühl, innerstes Erlebnis wurde. Lassen wir vor unsere Seele treten wie im Fluge die Bilder des neuzeitlichen Geisteslebens, die seit 50-60 Jahren vorüberzogen.

Der Materialismus der 50<sup>er</sup> Jahre, der in fast allen Kulturländern seine Bekenner hatte, sagte: „Nichts ist real als die Materie u. ihre Bewegung. Dass der Stoff sich so gestaltet, wie wir ihn sehen, bewirkt die Bewegung. Im Gehirn bewirkt die Bewegung den Gedanken.“ Wir gedenken der Zeit, da man sagte, dass die Sprache eine Ausbildung der tierischen Laute sei. Wir denken auch daran, dass das

Erlebnis u. die Empfindung als höhere Instinkte gedacht würden.  
 Wir gedenken, dass es nicht die schlechtesten Geister waren, die solche  
 Gedanken ausprägten. Die würdigsten, Konsequenteren fanden  
 darin sogar eine gewisse Befriedigung. Es war nicht einer, der  
 also gedacht hätte: „Ich sehe mit Unbefriedigung das Herrschen der  
 Materie“. Die meisten sagten: „Ich finde die höchste Seligkeit in dem  
 Gedanken, dass alles sich auflösen soll.“. Daran konnten sich viele  
 berauschen. Wir gedenken, dass auch darin eine Systematik in  
 diese Weltanschauung gekommen, u. diese dadurch ihre höchste Blü-  
 te erreichte. Und dann malen wir uns ein andres Bild. Das Bild  
 der Seelenauffassung eines andern Menschen, der den Blick auf  
 die grossen Ideale der Menschheit richtet, der seinen Blick zurück-  
 richtet zu Buddha, Hermes, Pythagoras, Plato - der sich erbauen  
 konnte an der Gestalt des Christus-Jesús, des Trägers der menschl.  
 chen Geistesgaben, des Trägers alles dessen, was das menschliche Herz  
 erhöht. Wir malen uns das Bild eines Menschen, der alles das nach-  
 empfinden konnte; dabei bedenken wir, dass dieser Mensch sich sag-  
 te: „Ach! alle die Buddhas, Hermes, Pythagoras, Plato's, sie alle ha-  
 ben doch nur geträumt von hohen geistigen Idealen, von irgend  
 etwas, das sich erheben kann.“ Ich schildere Ihnen nichts Erfül-  
 lendes. Ich schildere Ihnen die Seele vieler Menschen der 60<sup>er</sup> Jahre.  
 Bei Menschen, die vom Materialismus wie überwältigt waren,  
 die die Ideale für Schäumegebilde hielten, da waren diese Gedanken  
 vorhanden. Und tiefe Tragik lud sich auf die Seelen solcher  
 Menschen. In solcher Zeit war Friedr. Nietzsche, lebte er als Student,  
 als junger Professor. In solch einer Zeit bildete er sich aus. Keinem  
 der andern Geister war er verwandt. Ganz anders war sein Typus  
 als der der Zeitgenossen. Geisteswissenschaftlich kann man ihn  
 verstehen. Wenn man darauf Rücksicht nimmt, dass der Mensch  
 aus mehreren Leibern besteht, dann kann man wissen, dass

der Mensch aus mehreren Leibern besteht, dann kann man wissen,  
 dass schon der junge Nietzsche inbezug auf seine Zusammenfügung des  
 Aetherleibes u. des phys. Leibes eine Ausnahme machte. Bei Nietzsche war  
 eine viel schwächere Verbindung des Aetherleibes, des innerlich Seelichen,  
 mit dem phys. Leib vorhanden, sodass das, was diese Persönlichkeit er-  
 lebte, das auf eine viel geistigere Art erlebte, viel unabhängiger vom  
 phys. Leibe, als das bei manchen andern der Fall ist. Nur war es zu-  
 nächst der Student Nietzsche, der in die Welt der Griechen hineinge-  
 führt wurde. Für ihn gab es jetzt 2 Strömungen in seinem Seelen-  
 leben. Die eine nennen wir etwas Angeborenes, in seinem Karma  
 liegendes. Diese war ein tief religiöser Zug. Aber das war ein Stimmung-  
 zug seines Wesens, ein Zug, der etwas verehren, zu etwas hinauf-  
 schauen muss. Religiöses Fühlen war da, u. durch die eigentüm-  
 liche Art, wie dieser Aetherleib mit dem phys. Leib verbunden war,  
 war das, was dafür Bedingung ist bei ihm vorhanden: eine unge-  
 heure Empfanglichkeit für das, was zwischen den Zeilern der Bücher  
 u. den Worten der Lehren zu lesen u. zu hören war, - was da zu ah-  
 nen u. zu fühlen war. So bildete sich bei ihm ein Bild der alten  
 Griechenwelt, das seine Seele ganz erfüllte, ein eigenartiges Bild,  
 das diejenigen Zeiten besser verstehen werden, ein Bild, das mehr  
 im Empfinden lebte, als im klaren Vorstellen. Wollen wir es so recht  
 vor unsere Seele stellen, wie es belebt würde bei dem jungen Nietzsche.  
 - so müssen wir ihn u. seine Zeit betrachten. Nietzsche stand in einem  
 losen Zusammenhang mit dem Materialismus seiner Zeit. Er konnte  
 ihn verstehen, aber dieser Materialismus war etwas, was ihn kaum  
 berührte. Da nun leicht verbunden sein Aetherleib mit dem phys. Leib,  
 so berührte ihn die materialistische Zeit nur etwa so, wie wenn eine  
 schwebende Gestalt mit dem Saume des Kleides kaum die Erde  
 berührt. Nur eines war als dunkles Gefühl bei ihm vorhanden, das Ge-  
 fühl, das den Unterton seiner Seele aufschlug, das Gefühl von der tiefen

Unbefriedigung einer solchen Weltanschauung. Das Gefühl, dass ein solcher Mensch, der diese Weltanschauung hat, der Pöbel, der Heere des Lebens gegenübersteht; das war es, was wie ein leiser Anflug seine Seele berührte. Dagegen erhob sich darüber das, was als Anschauung über das Griechentum in diese Seele lebte. Wir verstehen das, wenn wir lernen das zu begreifen, was in dieser Seele gelebt hat. Dieses Bild war nicht so, dass man scharfe Worte wählen darf (Wir verstehen das, wenn wir lernen das zu begreifen). Wir wollen versuchen darzustellen, wie ein solches Bild im Kopfe eines Theosophen sein kann.

Der Theosoph blickt ja in eine uralte Menschenentwicklung, von der die Geschichte nichts mehr weiss. Allein das Hellsehen kann in diese Zeiten hineinleuchten, wo die Weisheit ganz anders lebte als später in die Zeit der Mysterien, wo die Menschen, die dazu reif waren in die Mysterien eingeweiht wurden u. die Eingeweihten zu einer Anschauung der Menschheitsentwicklung gebracht worden sind. Wenn wir uns ein Bild von den niederen Mysterien machen wollen, so müssen wir uns einen besondern Vorgang vor die Seele führen. Nicht so, wie es heute geschieht, geschah diese Einführung oder Belehrung. In etwas ganz Anderem bestand das Lernen. Nehmen wir an, dass der Gedanke, den der Mensch heute so trocken fasst, dass geistige Wesen es waren, die ins Materielle hinunterstiegen, dass das Materielle aber hinaufstieg bis zum gegenwärtigen Menschen, dass dieser Gedanke, der so nüchtern ist, damals in einem bedeutenden Bilde vorgeführt würde. Man sah förmlich das Herabsteigen des Geistes u. das Hinaufsteigen des Materiellen. Das spielte sich buchstäblich ab, u. was er da sah, das war für den Schüler Weisheit, Wissenschaft - nicht in Begriffe gefasst sondern in Anschauung; fühlbar war für ihn diese Wissenschaft. Noch etwas andres war dabei. Das Bild war so, dass der Schüler davor sass mit grossen, frommen Gefühlen. Er erhielt da Weisheit u. Religion in einem. Ausserdem war das ganze Bild schön. Es war wahrhaft

echte Kunst. Von Kunst, Weisheit, Religion in Eins verbunden war der  
 der Schüler umströmt. Das ist der Gang der Menschheitsentwicklung,  
 dass das, was vereinigt war getrennt würde; Kunst, Wissenschaft u.  
 Religion. Wenn es hätte keinen Fortschritt in der Menschheitsentwickl-  
 geben können, wenn die Menschen alles dies vereinigt behalten  
 hätten. Damit jedes im Einzelnen vervollkommenet werde, müsste  
 getrennt werden, was früher vereinigt war: Weisheit, Kunst u. Reli-  
 gion, um später wieder zusammenzufließen auf einer höhern Stufe  
 in Vollkommenheit. Das, was sich jetzt in schärfern Konturen zeigt,  
 darüber denken Sie sich einen Schleier gebreitet, dass eines ins andre  
 übergeht - u. dann denken Sie, dass sich in dem Zweige des griechischen  
 Kulturlebens ein Nachklang der alten Menschheitsentwicklung auslebt  
 u. nur eine dunkle Ahnung davon zurückbleibt. Das ist das Gefühl des  
 griechischen Kulturlebens. Damit haben Sie das Gefühl des jungen Nietzsche.  
 Das war der Grundklang dieser Seele. Die Ode des sinnlichen Daseins  
 ist Leid; es zu tragen, zu veredeln, darum ist uns Kunst, Wissenschaft  
 u. Religion gegeben. Über dieses Leid die Erlösung zu breiten, das ist  
 die Grundstimmung dieser Seele. Immer mehr rückte sich in seinen  
 Gesichtskreis das Bild der griechischen Kunst. Die Kunst würde ihm zum  
 grossen Mittel, das Leben im Sinnlichen zu ertragen. So wuchs er heran.  
 In dieser Stimmung würde er Abiturient. Es ist bei ihm, wie bei allen  
 solchen Naturen der Fall: mit einer grossen Leichtigkeit eignen sie sich  
 alles das an, was die andern nur mit Schwierigkeit sich aneignen  
 können. So würde es für Nietzsche leicht das äussere Rüstzeug des Philo-  
 logen sich anzueignen u. so Ordnung in seiner Grundstimmung  
 hineinzufrachten. Da kam die Zeit in der er sich immer mehr u. mehr  
 vervollkommnete. Jetzt sehen wir, wie ihm allmählich eine Ahnung  
 von dem alten Geisteszusammenhang der verschiedenen Menschheits-  
 strömungen dämmert. Wie ein unbestimmtes Dunkel ahnte er  
 diesen Zusammenhang. Er ahnte ein Höheres, das waltet in den einzelnen

Persönlichkeiten. Wenn er sich vertiefte in das wirkliche Griechentum,  
 dasjenige, was Thales, Anaxagoras, Heraklit gedacht haben, so bildete  
 sich ein merkwürdiger Gedanke bei ihm aus, der ihn so sehr unter-  
 scheidet von andern. Er sagt einmal: „Wenn ich mich vertiefe in die  
 griechischen Philosophen, dann kann ich das nicht so wie andre ma-  
 chen, - wie andre das machen, das ist mir nur ein Mittel.“ Jetzt bildet  
 sich bei ihm das heraus, was ihn so unterscheidet von andern Denkern.  
 Wir können uns das am besten durch ein Beispiel klar machen,  
 nehmen wir den Thales: ein gewöhnlicher Gelehrter nimmt die Lehren  
 des Thales auf, aber ihm ist Thales mehr oder weniger ein historisches  
 Beispiel. Er studiert in ihm den Geist der Zeit. Für Nietzsche sind alle  
 die Gedanken dieses Philosophen nur ein Zugang, nur ein Weg zur  
 Seele des Thales selber; lebhaftig, plastisch steht Thales vor ihm. Mit  
 ihm schließt er Freundschaft, er kann mit ihm verkehren, er hat  
 mit ihm ein rein persönliches Freundschaftsverhältnis. Jede Gestalt  
 wird für ihn wirklich, steht mit ihm in wirklichem Bezug. Lesen  
 Sie das an, was er geschrieben, sehen Sie jene Abhandlung an: „Die  
 Geburt der Tragödie oder Griechentum u. Pessimismus (1872)“; da wer-  
 den Sie das finden. Erst dazu da uns durch die Philosophie Freundschaft  
 zu schließen mit denen, die er schildert. Wenn man aber solche  
 intimen Verhältnisse eingeht, dann bedeutet das für Herz u. Seele etwas  
 ganz anderes als unsere trockne Wissenschaft. Denken Sie doch, wie öde  
 das ist, was eine gelehrte Geschichte schreibt. Das kann ja nur gelehrte  
 Hypothese sein. Liebe, Leid u. Schmerz, die ganze Emotion der Seele,  
 kann sich bei den gewöhnlichen Menschen nur ausleben gegenüber  
 den Menschen, die uns umgeben im Alltagsleben. Alles, vom tiefsten  
 Schmerz, bis zur höchsten Seligkeit, die ganze Skala der Gefühle konnte  
 bei Nietzsche sich abspielen gegenüber den Seelen, die ihm erstehen aus  
 den grauen Geistertiefen. Auf ganz andern Gebieten als in der alltägli-  
 chen Umwelt leben die Wesenheiten zu denen er sich hingezogen fühlt.

Das, was gewöhnliche Menschen empfinden im Alltagsleben, das spielt sich bei Nietzsche gegenüber den Freunden ab, die für ihn erstanden sind aus der geistigen Welt. So war für ihn eine geistige Welt vorhanden, in der er Leid, Freude u. Liebe empfand. Er war immer so etwa, wie ein wenig schwebend über der Wirklichkeit, der Sinnenwelt. Das ist der grosse Unterschied, der ihn auszeichnet vor den andern Menschen seiner Zeit; u. wir sehen wie einmal, wie dieses Leben sich gestaltete!

Wir sehen vor allem seine grosse Leichtigkeit des Erfassens. Er hat noch nicht seinen „Doktor“ gemacht, da geht an die Adresse seines Lehrers, des Rietschel, des grossen Philologen die Anfrage der Basler Universität: ob er nicht einen Schüler für eine Professur in Basel empfehlen könne? Er empfiehlt Nietzsche, u. als man in anbeacht der Jugend Nietzsches fragte: ob er denn wirklich geeignet sei? - da sagte Rietschel: „Nietzsche kann alles, was er will.“ - Da wird der junge Gelehrte Basler Professor. Er würde zum Doktor ernannt als er schon Professor war u. zwar ohne Examen, da die Herren, vor denen er das Examen ablegen sollte sagten: „Aber Herr Kollege, wir können Sie doch nicht prüfen.“ Diese Dinge gehen ganz verständlich ihren Leichten, über der Wirklichkeit schwebenden Gang.

Da geschieht für ihn ein zweifaches Ereignis. Er lernt kennen den Seeleninhalt eines bereits gestorbenen u. eines lebenden Menschen. Er lernt in Schopenhauer eine Seele kennen, die er betrachten kann, nicht wie einen Menschen, dessen philosoph. System er anschaut u. bewundert u. auf dessen Lehren er schwören möchte, sondern er hat ihm gegenüber eine Empfindung, als ob er zu ihm sagen möchte: „Vater!“ - Und er lernt kennen Richard Wagner, der merkwürdige Seelenerlebnisse hatte, die sich mit dem, was Nietzsche bei der Betrachtung des Griechentums empfand be- rührten. Richard Wagner brauchen wir nur mit ein paar Striche zu zeichnen. Wir brauchen nur daran zu erinnern, dass Rich. Wagner sagte: „Es muss einen Urgrund der Kultur geben, wo die Künste alle vereint waren.“ Er selbst hat das grosse Menschheitsideal als Künstler

empfinden, die Kunst wieder zusammenzubringen, zu vereinigen, über sie eine religiöse Wehestimmung zu gessen. Jetzt denken wir in ihm etwas lebendig, das in seine Seele zauberte jener Urzustand der Menschheit, da die Künste vereint waren. Wir denken an seine Worte: „Willst du den wahren Menschen schildern, so müsst du darauf Rücksicht nehmen, dass ein Höheres in jedem Menschen lebt. Willst du die wahre Menschheit schildern, so müsst du zu den Gestalten gehen, die über die Sinnlichkeit hinausreichen.“ Er war immer so etwas ein wenig schwebend über der Wirklichkeit der Sinnenwelt. Dadurch, dass er suchte nach jenem Höheren, dass er suchte nach den Gestalten, die über die Sinnlichkeit hinausreichen, würde er zum Übermenschen geführt, zu dem geisterfüllten Übermenschen. So schuf er seine reinen, abgeklärten, mythischen Gestalten. In diesem Empfinden würde er zu der höheren Sprache, zur Musik geleitet, zu der Sprache des Dichters, das der Ausdruck der Seele werden konnte. Erinnern wir uns, an das, was in Richard Wagners Seele lebte: Vor ihm standen die Gestalten Shakespeares u. Beethovens. Bei Shakespeare sah er handelnde Gestalten. Handlungen, die gehen dann vor sich, wenn die Seele gefühlt hat. Die Seele hat Gefühle von Schmerz u. Leid bis zur höchsten Seligkeit gehabt. In Shakespeares Drama, da erscheint nach Richard Wagner das Resultat der Seelenerlebnisse der handelnden Personen. Das ist eine Dramatik, die einzig u. allein das veräußerlichte Innere des Menschen veranschaulichen will. Und man kann bei Shakespeare die Erlebnisse der Seele bei den handelnden Personen ahnen.

Daneben erschien das Bild des Symphonikers Beethoven. In der Symphonie erschaut Wagner die Wiedergabe dessen, was in der Seele, in der ganzen Empfindungsskala zwischen Leid u. Seligkeit lebt. In der Symphonie lebt sich das Seelenempfinden aus, wird aber nicht Handlung, tritt nicht in den Raum. Einmal schien ihm dieses innere Erleben in der

Musik Beethovens sich mit aller Macht veräusserlichen zu wollen. Im Schluss der 9. Symphonie, da will Wagner einsetzen. Er will Beethoven in gewissem Sinne fortsetzen. Er will eine Synthesis, eine Einigung zwischen Shakespeare u. Beethovens Kunst vermitteln. Da war etwas von jener Urmenschenkultur in ihm lebendig. Das, was da in Richard Wagner als Impuls lebte, das müsste für Nietzsche erscheinen wie die Realisierung seiner bedeutsamsten Träume.

Ein anderes Verhältnis verknüpfte Nietzsche mit Schopenhauer. Er las Schopenhauer mit Inbrunst. Wie bei jeder Schule machte er auch bei Schopenhauer seine Vorbehalte. Umso mehr war das Gefühl in ihm rege, zu ihm „Vater“ zu sagen. Er hatte zu ihm ein tiefes Verhältnis. Schopenhauer hatte für ihn nicht die „Schwere“ wie Richard Wagner. Er fühlt die läuternden, veredelnden Einflüsse Schopenhauers. So sehen wir die Entstehung des Werkes: „Schopenhauer als Erzieher“. Das alles entspringt dem Gefühl zu ihm „Vater“ zu sagen. So kann man sich kein Bild denken, das ein lebendigeres Band knüpfen konnte zw. den Lebenden u. den Toten.

Aber etwas war bei ihm vorhanden, was ihm Schopenhauer nicht aufklärte. Ihm drängte sich immer die Frage über den Kulturzusammenhang auf. Er hatte intuitiv den Urzustand der Menschheit erfasst, in dem grosse, einzelne Geister, die Eingeweihten die Menschen in den Mysterien belehrten u. führten. So gelangte er zu den Begriff des Übermenschen, der, wie er glaubte, notwendig aus der Geschichte der natürlichen Entwicklung erstehen muss. Das ist sein Begriff des Übermenschen, wie schon der Satz zeigt: „Indem die Natur sich selbst heraushebt zum grossen Menschen, erfüllt sie ihr höchstes Ziel, die grosse Persönlichkeit“.

Und jetzt wird alles das, was er erlebt alles andere als Theorie. So gliedert sich für ihn Natur u. Mensch zusammen. Es wird alles ureigenes seelisches Erlebnis. Es wird etwas, wo sein Schmerz, seine Freude, seine Tatenlust emparglückt. Was er sagt, darauf kommt es weniger an,

als dass für uns das was er sagt hindeutet auf das, was in seinem Herz-  
 en glühte. Und aus all dem Ausklang dessen, was er somit in seiner  
 Seele erlebt geht sein erstes, bedeutsames Werk hervor: „Die Geburt der Tra-  
 gödie.“ Da fällt es grade zu <sup>aus</sup> auf, wie sich aus dem alten Griechentum,  
 aus dem Zustand der vereinten Künste, die griechische Kunst entwickelt  
 hat. Und man darf sagen: Hier klingt etwas an von der tiefen Wahrheit.  
 Er weiss nichts von der Urkultur, die man in der Theosophie sieht. Er  
 ahnt sie nur. Er glaubt, dass in grotesken, in paradoxen Formen sich die  
 ersten Anfänge der Kunst ausgelebt hatten; in wilden, grotesken Figu-  
 ren hätten sich die Menschen ergangen. Und er malt das so aus, als ob  
 es sich in einem instinktiven Zustand abgespielt hätte, während diese  
 Kunst, das Mystereium, der höchste Ausdruck des Geistigen war. Wie der  
 Mensch im Mystereium darin stand kam ihm so vor, als ob der Mensch  
 sich selbst zum Kunstwerk gemacht hätte, als ob er den Rhythmus der  
 Sterne, das Weltgeschehen im Tanze nachgeahmt hätte, als ob er das Welt-  
 gesetz hätte ausdrücken wollen. Aber Nietzsche hielt das alles für in-  
 stinktives Gefühl. Er wusste nicht, dass die Weltgesetze in den reinsten  
 u. edelsten Formen (symbolischen) von Eingeweihten in den Mysterien  
 dem Menschen gegeben wurden. Daher hat alles dies bei Nietzsche  
 jenen wilden Anstrich. Aber es ist die Ahnung des Tatsächlichen.

Wie sieht nun aber Nietzsche die spätere Tragödie an? Er sagte:  
 Das ist alles Ausdruck in Frucht einer spätern Zeit. Da ist der Mensch  
 schon hinausgefallen aus der Gottheit. Da hat er mit seinem Tanz  
 nicht mehr die Gesetzmäßigkeit der Welt nachgeahmt. Er hat das  
 im Bilde nur nachgeahmt. Das würde ein abgeklärtes Bild des  
 Ursprünglichen, war aber selbst nicht mehr dieses Ursprüngliche.  
 So haben wir schon in Sophokles eine apollinische Kunst vor uns,  
 die im ruhigen Bilde das Ursprüngliche zum Ausdruck brachte.  
 Und Richard Wagner würde ihm etwas, das ihn zurückführte  
 in das alte dionysische Element. Sie sehen das an dem Ausklang

seiner Schrift, deren Gemisch von Sehnsucht, Ahnung u. Wermis ist. Jetzt trat ihm doch mehr u. mehr die äussere Wirklichkeit gegenüber. Er lernte das, was die moderne Kultur an die Stelle der alten setzte kennen. Das, was er in der ersten Periode seines Lebens nicht erkennen konnte, das, was der moderne Materialismus hervorgebracht hatte, das lernte er jetzt kennen. Und von der Stimmung, die ich beschrieb, von der Stimmung, dass viele der edelsten Geister geradezu eine Beseligung im Materialismus fanden, lernte er jetzt in seiner Art etwas kennen. Jetzt vergingen für seinen Blick alle jene Ideale. Jetzt erschienen sie ihm als ein gesetzmässiges Übel, entstanden aus der menschlichen Schwäche. Es entstand die Schrift: „Menschliches, Allzumenschliches“. Jetzt kommt die 2. Periode seines Lebens. Er durchlebte die materialist. Weltanschauung, so, dass er, nach seiner Art, sein Herz in sie hineinversenken musste. Das war sein Schicksal, dass er alles, was er denken wollte in seine Seele schliessen musste. Und gerade aus dieser Weltanschauung, aus einem Darwinismus ging ihm etwas wie eine Erlösung auf, das ihn wiederum hinausführte aus dem Materialismus. Er sah in darwinischer Weise auf die Entwicklung der Menschheit. Er sagte sich: Dieser Mensch hat sich herausentwickelt aus der Tierheit. Doch zog er auch die Konsequenzen dieser Anschauung. Er musste sie ziehen, weil er klar sehen wollte in bezug auf den Materialismus. Denn er musste mit ihm leben. So kam er zu dem Schluss: „Schäue ich auf die Tiergestalten, so ist in ihnen der Rest einer frühern Kultur. Schäue ich auf den Menschen, so muss ich sagen, er enthalte den Vollkommenheitszustand der Zukunft. Ich darf den Affen eine Brücke nennen zwischen Mensch u. Tier. Was ist also der Mensch? Eine Brücke zwischen dem Tier u. dem Übermenschen. So schlummert der Übermensch im Menschen. - Nietzsche fühlte, musste fühlen, was es heisst, so zu leben, dass das, was werden kann erscheint. Das war die lyrische Stimmung seines „Zarathustra“, in dem Liede

vom Übermenschen, dem Liede, das die Zukunft schildert. Gefühl knüpfte ihn an diesen Gedanken, Gefühl war das, was ihn erfüllte.

Und nun sehen wir, wie sich mit diesem ein anderer Gedanke verknüpft. Alle lyrische Stimmungen klingen in Zarathustra an. Aber er hatte keine Anhaltspunkte. In seinem Gesichtskreis trat nicht die Theosophie. Das gab es für ihn nicht: den Reinkarnationsgedanken, dass der Übermensch im Menschen lebt als höheres, göttliches Selbst im Menschenleibe. Wir Theosophen sehen den Übermenschen wiederkehren, drosvoll, sodass wir sehen die aufsteigende Linie der Entwicklung, nicht der Wiederholung. Nietzsche wusste nichts davon. Doch ist ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen dem, was er sagte u. der Theosophie. Mit dem Übermenschengedanken verknüpft sich jetzt ein anderes: Der Gedanke der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Der Gedanke zeigte sich merkwürdig u. ergab sich für ihn so, dass alle Dinge schon unzählige Male da waren. Der Gedanke war der wahre, ureigene Gedanke Nietzsches. Wie Sie alle denken u. empfinden, so haben Sie schon unzählige Male gedacht u. empfunden u. so werden Sie unzählige Male denken u. empfinden. Dieser Gedanke stellte sich nun mit dem des Übermenschen zusammen. In beide Gedanken müsste er sich hinein fühlen u. nun denken Sie sich den Nietzsche'schen Organismus, denken Sie an die Lockerung des Ätherleibes, der jederzeit bereit war sich vom physischen Leibe zu trennen. Denken Sie sich einen Menschen, der das, was er ausbildet, fürchtbar ernst nimmt u. denken Sie sich die Stimmung: Wie ich bin, wie ich fühle, so werde ich ewig sein u. fühlen. Und nun bedenken Sie, wie er die Lockerung seines Ätherleibes empfand. Er empfand sie so, dass er hundert Tage im Jahre die fürchterlichsten Kopfschmerzen hatte, dann können Sie verstehen, wie das sich belebte in seiner Seele: Unzählige Male war dies da, unzählige Male wird es wiederkehren. Da empfinden wir den Trost des Übermenschen auf der einen Seite, auf der andere Seite das Trostlose.

Und wir verstehen Stimmungsgehalte, wie solche: „Wohl dem der jetzt noch eine Heimat hat.“ Wir fühlen vieles von dem, was mit dem Heimatsgefühl verbunden ist. Wir fühlen an der Eigenart Friedr. Nietches etwas, was mit dem Schicksal der Weltanschauung des 19. Jahrhunderts zusammenhängt. Er müsste das Gefühl der Heimatlosigkeit empfinden. Er ist ein Zeugnis, wie in einer tiefempfindenden Seele die Weltanschauungen leben u. wie in ihnen die Sehnsucht aufersteht. So sehen wir, wie es der Theosophie möglich würde zu kommen.

Die Synthesis von Wissenschaft, Kunst u. Religion, die sich in einer grossen Kultur zusammenfügte, sie soll durch die Theosophie wieder errichtet werden. Denken Sie sich den Gedanken der ewigen Wiederkunft, die die Reinkarnationslehre bedeutet, wo dieser Gedanke erst seinen wahren Gehalt erhält, u. Sie erfüllen sich mit der Hoffnung, dass jene Vereinigung von Wissenschaft, Kunst u. Religion neu entstehen wird. Es ist nie eine Wiederkunft des Gleichen, sondern stetes Vervollkommen.

Wir dürfen sagen: Eine grosse Frage erscheint uns in Nietches Leben, die Frage: Wie ist es einer wirklich tiefen Seele möglich, in der materialistischen Weltanschauung zu leben? Dann haben wir Nietches Seele vor uns; die Seele, der die theos. Weltanschauung fehlte war unfähig die Antworten zu finden auf die bangeren Fragen unserer Kultur.

Denken wir uns eine andre Seele, die die Möglichkeit hat, diese Antwort zu finden. Die gibt die Theosophie. Sie gibt die Antwort auf die Fragen, die die tiefsten Seelen empfinden müssen. Die Fragen hat Nietzsche gestellt. Beantworten konnte er sie nicht. Sehnsucht hat ihn erfüllt, die Sehnsucht hat ihn zerstört. Er ist der Beweis, dass die grossen Probleme, die der Geist aufstellen muss durch die Theosophie beantwortet werden müssen. Nach einem Heilmittel der Sehnsucht ist der Schrei Nietches. Und das Heilmittel liegt in der Theosophie. Sehnsucht war die Kraft der Seele Nietches, die so lebendig blieb, dass

sie das Äussere dieser Persönlichkeit so aufrecht erhielt, ein Abbild innerer Lebendigkeit. Es war also über den geistigen Tod hinaus die Seele bei dem Leibe bleiben wollte, um noch etwas zu erhaschen von den Antworten, die Nietzsche nicht erreichen konnte, nach denen er lechzte in die ihn schliesslich zersprengten. Aus Nietzsches Seele können wir die Notwendigkeit der Theosophie fühlen. Stellen wir ihn uns als den grossen Fragesteller vor, als den Fragesteller der Menschheitsfragen, deren Beantwortung die Notwendigkeit der Theosophie bedingt.

---